



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Reisen.

Reisen soll ich, Freunde, reisen?
Lüssen soll ich mir die Brust?
Aus des Tagewerks engen Gassen
Lockt ihr mich zu Wanderlust?
Und doch hab' ich tiefer eben
In die Heimat mich verrenkt,
Fühle mich, ihr Hingegenen,
Freier, reicher, als ihr denkt.

Wie erschöpf' ich diese Wege,
Wie ergründ' ich dieses Thal
Und die allbetretenen Stege
Rühren neu mich jedesmal;
Wäters, wenn ich selbst mir sage,
Wie der Pfad doch einsam sei,
Streifen hier am leichten Tage
Eure Schatten mir vorbei.
A. H. Land.



Sator und Pollux.

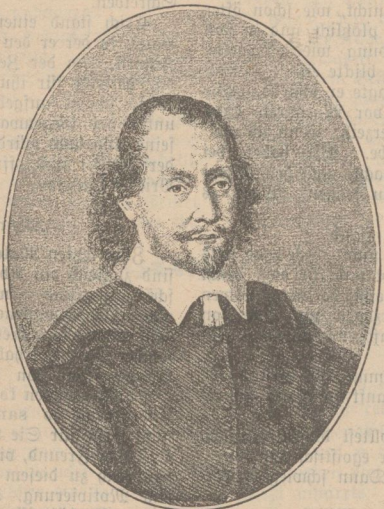
Novelle von Heinrich Köhler.

(4. Fortsetzung.)

IV.

Eines Tages gegen Abend waren die Freunde zu Margarete gegangen, die mit ihrer Haushälterin und deren Sohn nun allein in stiller Weise in dem kleinen Hause weiterlebte. Jetzt war der Vergleich mit dem Dornröschenschloßchen treffend geworden, denn von den reichen Rankenarmen umschlungen, die bis zu dem Dachfirst hinauffletterten, und von der Straße durch die hohe Hecke getrennt, lag das Haus in der grünen Einlamkeit verborgen wie ein poesieumwobenes Märchenschloß, seitwärts von dem Dreiben der Welt. Nur das dunkle Gewand des schönen Mädchens, das gleich einer lebendig gewordenen Sagen-gestalt den Mittelpunkt des grünen Traumes bildete, kontrastierte etwas seltsam zu dem friedlichen Zauber ringsum. Aber der Eindruck, den die holde Erscheinung so hervorbrachte, war um so wirkungsvoller. Die dunkle Farbe des Kleides hob die Zartheit des Gesichts und der Hände um so blendender hervor und ließ die schönen Linien der edlen Gestalt noch plastischer erscheinen. Der Zug stiller Melancholie, der eine leise Passivität in ihr Wesen legte und aus dem schwermüthigen Blick der Augen sprach, ließ jede ihrer Bewegungen noch harmonischer erscheinen, er wob einen unaussprechlich rührenden Zauber um sie und gab der Erscheinung zugleich etwas Unnahbares, Ehrfurchterweckendes. Es war eine Vereinigung weiblicher Hoheit und Würde mit lieblicher, hingebender Anmut, wie sie in ihrem Gesamteindruck kaum ein vollkommeneres Bild des „ewig Weiblichen“ ergeben konnte. Die Drei saßen in der Fliederlaube beisammen und der Duft der Sträucher und Blumen im Garten erfüllte

die Luft mit Wohlgerüchen. Ein Fink schlug beharrlich in der Linde dicht beim Hause, und jetzt, während einer Pause im Gespräch, fing hinten im Garten eine Nachtigall ihr melodisches Abendlied an. Die fleißigen Hände Margareten's, an deren einer ein schmaler Goldreif blinkte, hatten sich mit einer feinen Arbeit beschäftigt, nun ließ sie dieselbe in den Schoß sinken und aufsehend begegneten unwillkürlich ihre Augen dem traumberlorenen Blicke Erich's. Vielleicht dachten beide in diesem Moment an ihr erstes Gespräch an dieser Stelle.



Simon Dach, geb. 29. Juli 1605.
(Lezt I. S. 248.)

Max ergriff sanft Margareten's Hand und führte sie an seine Lippen, dann hielt er sie in der seinen fest und sein Blick ruhte voll Liebe auf ihr. Sie erwiderte sanft den Druck und überließ ihm willenlos die Hand, aber ihr Gesicht behielt die gleichmäßig stille Ruhe bei, sie hätte auch zu einem Bruder in gleicher Weise sich verhalten können.

„Mein Besuch heute, Fräulein Wald,“ nahm Erich nach dieser Pause das Gespräch auf, und es war, als ob in der tiefen Stimme ein leises Vibrieren lag, „ist auch zugleich ein Abschied auf unbestimmte Zeit.“

„Ein Abschied?“ fuhr Max betroffen auf. Die großen Augen Margareten's richteten sich voll auf Erich, es lag auch in ihnen etwas wie jähle Bestürzung.

„Ein Abschied? Was willst du damit sagen?“ fragte Max noch einmal. „Ich gedenke in den nächsten Tagen diese Stadt zu verlassen,“ antwortete Erich ruhig, „zum mich nach einem Orte zu begeben, wo sich mir ein Wirkungskreis erschließt.“

Nummer 81.

Jahrgang 1905.



„Aber, mein Gott, dabon hast du mir ja noch gar nichts gesagt!“ entgegnete Max erregt, „wie kommst du nur so plötzlich darauf? Was treibt dich von hier fort?“

„Was mich von hier fortreibt?“ Ein seltsames Rächeln irrte um des Sprechers Mund. „Wie sonderbar du fragst! Das Provisorium muß doch endlich einmal ein Ende nehmen. Ich trage mich schon längst mit diesem Entschluß.“

„Und sagst das nur so en passant?“ antwortete Max vorwurfsvoll. „Am Ende hättest du in den nächsten Tagen mir deine Visitenkarte mit der eingebogenen Ecke geschickt und das auch in der Ordnung gefunden?“

„Vielleicht nicht in der Ordnung, aber praktisch,“ sagte Erich mit einem nicht recht gelingenden Versuch zum Scherzen.

„Egoistisch, willst du sagen,“ bemerkte Max erregt. „Vielleicht, vielleicht auch nicht,“ entgegnete Erich mit seltsamem Blick. „Man sollte nicht zu vorschnell mit seinem Urteil über die Handlungen anderer sein, weil man selten oder nie die inneren Motive zu überschauen vermag. Egoismus wäre es, wollte ich länger so in Untätigkeit verharren.“

„Unpraktisch?“ sagte Max. „Wenn du deine Studien, dein Wissen erweiterst! Worin besteht denn der große Nutzen, den du der Menschheit leistest, wenn du in der Treitmühle des alltäglichen Lebens dein Pensum absolvierst wie alle anderen Durchschnittsköpfe. Ich bin der Meinung, daß aus deinen stillen Studien bessere Früchte der Menschheit erwachsen würden, und vor allem glaubte ich, daß du die persönliche Unabhängigkeit sehr hoch stelltest.“

„Du hast mich eben jedenfalls überschätzt — und unabhängig, frei, wer ist denn das? Oft der am wenigsten, der es äußerlich scheint.“

Der Sprecher unterdrückte einen Seufzer und blickte gedankenvoll in das grüne Blättergewirr, über das die ersten leisen Schleier der Dämmerung sich zu breiten begannen.

„Aber, lieber, ich verstehe dich nicht, wie schon öfter in der letzten Zeit.“ Max stockte plötzlich und in sein offenes Gesicht, das jede Empfindung widerspiegelte, kam ein Zug der Verlegenheit. Er blickte einige Sekunden unschlüssig vor sich hin, dann sagte er schnell: „Wir brauchen ja aus dem Natürlichen vor Margarete keine pruden Geheimnisse zu machen. Verzeih, wenn ich vielleicht unbedachtam gesprochen habe. Wir haben bei unserer Freundschaft nie daran gedacht, nach den gegenseitigen pekuniären Verhältnissen zu fragen. Wenn es die sind, welche dich zwingen —“

Erich winkte abwehrend mit der Hand.

„Daß gut sein, nein, die sind es nicht. Ich habe stets nach Rousseauschen Prinzipien gelebt und für diese reicht mein Etat aus. Ich bin, wie du weißt, da meine Eltern früh starben, bei einem Onkel erzogen und habe von diesem an dem Tage, als ich majoren wurde, mein kleines Vermögen erhalten.“

„Dann gibt es also keinen bestimmenden Grund —“

Margarete legte dem Sprecher sanft die Hand auf die Schulter.

„Lieber Freund,“ sagte sie, „solltest du mit deinem gutgemeinten Eifer nicht jetzt selber egoistisch sein?“

„Auch du?“ entgegnete Max. Dann schwieg er verstimmt still.

„Nicht wahr,“ sagte Erich, zu dem Mädchen gewandt, „Sie haben mich längst im stillen für einen sehr unpraktischen Menschen gehalten?“ Sie blickte ihn sinnend an.

„Unpraktisch? — vielleicht; aber Sie wissen so gut wie ich, daß die sogenannten praktischen Menschen niemals die bedeutenden sind.“

Die Haushälterin brachte die städtische Zeitung, welche abends ausgegeben wurde und besonders auch der Ort für Lokalnachrichten war. Erich nahm sie unwillkürlich in die Hand und blickte hinein. Er zuckte plötzlich leise zusammen, was den anderen entging, und warf einen eigentümlichen Blick auf Margarete.

Gleich darauf sah er nach der Uhr, stand auf und erklärte, daß er sich nun verabschieden müsse.

Max fand es noch sehr früh, es war ein halb acht Uhr, Erich bat ihn, sich nicht stören zu lassen, aber allein gehen lassen wollte ersterer den Freund nicht, so schickte auch er sich zum Gehen an.

Margarete geleitete die Herren bis zur Gartentür, hier gab sie Max die Hand, und als Erich nun an sie herantrat, sah sie ihn mit einem eigenen, fragenden Blicke an. „So soll es also wirklich ein Abschied für längere Zeit sein?“ sagte sie mit leiser Stimme.

„Voraussichtlich — ja,“ entgegnete er, ihre Hand in der seinen haltend. „Leben Sie recht, recht wohl inzwischen.“ Er wollte noch etwas hinzufügen, aber tat es nicht, er beugte sich auf ihre Hand und berührte sie mit seinen Lippen. Dann wandte er schnell sich ab.

Margarete sah den Beiden eine Weile nach, dann ging sie mit zu Boden geschlagenen Augen langsam in die Raube zurück. Erich sah sie dort eine Weile gedankenvoll still, dann griff sie nach dem Zeitungsblatte und warf einen Blick in dasselbe. Sie stützte den Kopf in die Hand, ihre Brust atmete schwer; einmal klang es, als ob ein leiser Seufzer sich derselben entringe, und zwei heiße Tropfen stahlen sich durch ihre Finger hindurch. So saß sie lange dort in stillen Träumen.

Es war nicht viel, was die beiden Freunde unterwegs sprachen, eben weil so vieles zwischen ihnen lag. In der Nähe des Tores, das sie zu passieren hatten, lag das Postgebäude und Erich lenkte seine Schritte dorthin.

„Verzeih einige Minuten,“ sagte er zu Max, „ich habe eine Anfrage auf der Post, man wird fogleich schließen.“

„Ich gehe langsam voran; wenn es dir recht ist, komme ich noch zu dir mit hinauf, es ist ja noch früh.“

„Es ist mir angenehm.“

Er stieg eilig die Stufen zu dem Postgebäude hinauf, wo man eben im Begriff war, die Schalter zu schließen. An dem für die postlagernden Briefe bestimmten, gab er eine Chiffre an und erhielt das mit derselben versehene Schreiben.

Erich stand einen Moment unentschlossen, durch die Hand, in der er den Brief hielt, ging ein leises nervöses Zittern. In der Zeitung vorhin hatte er die Nachricht, daß derselbe für ihn bereit lag, gefunden. Darum war er so schnell aufgebrochen. In der Erwägung, daß er unter der Gegenwart des Freundes noch stundenlang seine Ungeduld würde bezwingen müssen, trat er an eins der Fenster und öffnete das Couvert. Der Inhalt des Briefes lautete:

„Mein lieber Freund!

Zum letzten Male nenne ich Sie so, denn diese Zeilen sind zugleich ein Abschied von einer liebgewordenen Beschäftigung und — warum soll ich es verschweigen — von einem liebgewonnenen, edlen Männerherzen. Es ist seit dem Empfang Ihres letzten Schreibens lange Zeit verstrichen und Sie haben vielleicht gar nicht mehr auf ein Lebenszeichen von mir gerednet. Oder doch — indem Sie nicht glauben konnten, daß ich unter Ausnutzung der Anonymität so sans adieu, ohne Erklärung, plötzlich nicht mehr für Sie vorhanden wäre? Nein, nein, nein! O, lieber Freund, vieles ist in der Zwischenzeit geschehen, das mich zu diesem Abschied zwingt. Erlassen Sie mir eine Motivierung, die Persönliches berühren, von konkreten Verhältnissen sprachen müßte. Wir haben ja immer nur Geist zu Geist, Seele zu Seele gesprochen, mag es auch im letzten Augenblicke so sein. Damals, als Sie mich baten, aus dem Reiche der Geister in die wirkliche Welt mich zu versetzen, da war ich nur unschlüssig, und ich glaube, mein Vertrauen zu Ihnen hätte meine Bedenken mit der Zeit besiegt. Was in der Zwischenzeit liegt, hat die Frage anders entschieden, unwiderruflich, mein Freund, eine moralische Notwendigkeit. So leben Sie denn wohl, recht, recht wohl, wie Sie es verdienen, und wenn ich die Bitte aussprechen darf, gedenken Sie manchmal meiner, wie man eines lieben Verstorbenen gedenkt.

Meines Gedankens in diesem Sinne sind Sie für alle Zeiten gewiß. Ihr Bild steht in so reinen Zügen vor meiner Seele, daß es mir stets in bösen und guten Tagen als eine leuchtende Mahnung erscheinen wird: wahrhaft menschlich, gut und edel zu sein im Denken und Handeln."

Erich starrte in Gedanken versunken vor sich hin, er hatte darüber seine Umgebung vergessen, so daß ihn erst die höfliche Mahnung eines Beamten, daß das Lokal geschlossen werden müßte, in die Wirklichkeit zurückversetzte. Er steckte den Brief in die Brusttasche und verließ das Gebäude. Nicht weit davon erwartete ihn Max, dessen warmes Gemüt in der Zwischenzeit sich wegen der Verstimmung Vorwürfe gemacht haben mochte, denn er fing gleich lebhaft und in alter unbefangener, herzlicher Weise zu sprechen an.

"Ich habe mich auch in den letzten Tagen mit Zukunftsplänen beschäftigt," sagte er unter anderem. "Das Alleinleben tut für Margarete nicht gut, sie hängt zu sehr ihren Gedanken und traurigen Erinnerungen nach, und ihr passives Wesen macht mich oft besorgt. Daß ich es dir gefesse, ich habe manchmal schon ein ganz leises, fernes Gefühl von — soll ich das häßliche Wort sagen — Neid gegen die Tote empfunden, an der ihr Herz beinahe nur ausschließlich zu hängen scheint. Sie ist ja so gut und sanft und freundlich zu mir, sie würde mich mit keinem Worte, keinem Blicke kränken können und sich keinem vernünftigen Wunsche widersetzen. Aber dies gleichmäßig ruhige Verhalten — es entspräche mehr dem Verhältnis zwischen Bruder und Schwester als —"

"Du mußt ihr Zeit lassen, sich zu finden; ihr Leben ist mit dem der Mutter zu eng verwebt gewesen, als daß sie die Kinde so schnell überwinden könnte. Und würde sie es — könntest du sie darum mehr lieben?"

"Nein, nein, gewiß nicht! Ihr Schmerz ist ein edler und natürlicher. Und doch — heißt es nicht in der Überlieferung so wahr und tief: Das Weib soll Vater und Mutter verlassen und dem Manne anhangen?"

"So heißt es," sagte Erich tiefaufatmend, seine Stimme hatte einen gepreßten Klang, "die Liebe des Weibes ist die alles besiegende Macht, sie wird auch hier überwinden."

"Ich hoffe es, zuversichtlich, so gewiß wie ich glaube, daß sie mich liebt. Du weißt es, daß mir, daß uns das moralische Recht, als das höchste, über allen Rechten steht. Nur mit diesem könnte ich ein Weib als mein betrachten, niemals nur aus Pflicht. Einen Zwang über die Geister und Herzen gibt es nicht, diese sind ewig frei, wer ihn

glaubt üben zu können, ist ein Tor, und wer es gegen seine bessere Erkenntnis tut, der macht sich einer Todssünde schuldig. Margarete und ich, wir gehören uns aus freier Wahl der Herzen."

"Sie ist eine zu harmonische Natur, um leidenschaftlich zu sein, ihr Gefühl ist aber darum um so tiefer und nachhaltiger," sagte Erich.

"Ja, ja, du hast recht, und ich bin ein Egoist."

Aber der nachdenkliche Zug wollte nicht aus seinem Gesichte weichen. Er ging eine Weile schweigend neben dem Freunde hin; hatte auch sein sanguinisches Gemüt schon die Erfahrung gemacht, daß es für uns arme Staubgeborene keine volle Erfüllung gibt? "Ich kann mir Margarete in keiner anderen Umgebung denken, als in der sie sich befindet," fuhr er nach einer Weile fort. "Dort inmitten der grünen Idylle findet sie ihren richtigen Sintergrund. Nähme man sie fort von dort, so wäre es, als pflanzte man einen Baum in kalte, fremde Erde. So habe ich denn beschlossen, hier zu bleiben und auch eine passende Auskunft gefunden. Ich beabsichtige dem Besitzer der Apotheke, in der ich konditioniere, dieselbe abzukäufen. Er will sich in den Ruhestand zurückziehen, und ich habe bereits Verhandlungen mit ihm angeknüpft."

"So wäre deine Zukunft ja sichergestellt," sagte Erich zerknüllt.

"Und im Herbst gedenke ich mich mit Margarete zu verheiraten, es wird das Beste so sein, für sie, für mich. Die konventionelle Frist des üblichen Trauerjahres kann hier nicht in betracht kommen. Ich weiß, daß wir nur im Geiste der Verstorbenen — mein Gott! — unterbrach er sich plötzlich erschreckt, "das Kind — es ist mein Schützling vom Weihnachtsmarkt!"

Ein entsetzenerregender Anblick bot sich den Beiden. Sie waren in die Straße eingebogen, in welcher Erich wohnte. Die Dämmerung senkte sich immer tiefer zwischen den Häuserreihen hernieder, doch war es noch hell genug, um die Straße hinabzublicken. Vor einem Hause in der Nähe stand eine Equipage mit zwei feurigen Pferden bespannt. Der Kutscher war vom Boß gestiegen und hatte dem Besitzer den Schlag geöffnet. Im Begriff, wieder seinen Platz einzunehmen, mußte er die Leine zu früh berührt haben, denn die Pferde zogen plötzlich mit scharfem Rucke an, und durch das laute Schreien des zurückfallenden Kutschers schon gemacht, schossen sie im sausen den Karriere davon, gerade auf ein kleines Mädchen zu, das mitten auf der Straße stand. (Fortsetzung folgt.)

Eine sparsame Frau.

Humoreske von Leo von Torn.

Von Eisenbahnunfällen liest man alle Tage. Namentlich aus den interessanteren Gegenden Amerikas, wo die Firrigkeit im umgekehrten Verhältnis zur Sicherheit steht, kommt bald mal die Nachricht, daß zwei Blizzüge ineinander gerannt und hohe Eisenbahnbrücken just in dem Moment eingestürzt sind, in welcher ein Ausstellungsflieger sie passierte. Unsere abgebrühten Nerven reagieren kaum noch darauf, wenn die Blätter nicht mindestens von zwei Dutzend Toten und Schwerverwundeten zu berichten wissen.

Etwas intimer berührt wird man schon, wenn ein solcher Unfall sich in unserer deutschen Heimat ereignet. Im Lande der „stillen Pauline“, der „Blindischleiche“ und ähnlicher vorsichtiger Verkehrsmittel geschieht das ja glücklicherweise nicht oft. Aber es kommt doch vor. Und vollends aufgerüttelt wird man, wenn das Unglück einen Zug betroffen hat, den man selbst oft benutz oder der von Verwandten und Bekannten häufiger benutzt wird. Der Steuerrat Michalewski hatte die üble Angewohnheit, das Abendblatt gleich am Stammtisch zu lesen. So

wie die Zeitungsfrau das Blatt brachte, mußte der Kellner es ihm reichen — trotz aller unserer Proteste.

Eines Abends hatte er kaum einen Blick in die Zeitung geworfen, als er diese sinken ließ und uns über den, auf der äußersten Nasenspitze balanzierenden Aneifer hinweg entsetzt anstarrte.

"Sodunnenlichtung," hauchte er. Dann fragte er zögernd, wie einer, dem vor der Bestätigung bangt: "Mit welchem Zuge ist denn Schmielow heute morgen gefahren —?"

"Mit dem ersten, hat er gestern gesagt." — "Gleich nach fünf." — "Wie so?" — "Was ist denn los?"

"Sodunnenlichtung," wiederholte der Steuerrat kopfschüttelnd. Er legte die Zeitung, was er sonst nie zu tun pflegte, breit auf den Tisch, stemmte die Arme darauf und las — las, als wenn ihm jemand sein eigenes Todesurteil vorgelegt hätte.

"Aber Mann, so reden Sie doch!" — "Was ist mit Schmielow?"

Anse van Tharam hest woder een Dars.
Op my gedochter di liden on di Schmar.
Anse van Tharam hest woder een Dars.
Op my gedochter di liden on di Schmar.

*Anse van Tharam hest woder een Dars.
Op my gedochter di liden on di Schmar.
Anse van Tharam hest woder een Dars.
Op my gedochter di liden on di Schmar.*

Anse van Tharam hest woder een Dars.
Op my gedochter di liden on di Schmar.
Anse van Tharam hest woder een Dars.
Op my gedochter di liden on di Schmar.
Anse van Tharam hest woder een Dars.
Op my gedochter di liden on di Schmar.
Anse van Tharam hest woder een Dars.
Op my gedochter di liden on di Schmar.
Anse van Tharam hest woder een Dars.
Op my gedochter di liden on di Schmar.
Anse van Tharam hest woder een Dars.
Op my gedochter di liden on di Schmar.

Stompositon von Simon Dach: „Annen von Tharau.“
(Verkleinerung nach dem Erstdruck in Alberts „Poetisch-Musikalisches
Lust-Waldlein.“) Text f. S. 248.

„Der Frühzug ist bei Schachthagen mit einem Güterzug zusammengefloßen — alle Wagen dritter Klasse sind demoliert — ebenjo beide Lokomotiven — —“

„Gerrgott — der arme Schmielow!“ — „So'n lieber Kerl!“ — „Frau und fünf Kinder!“ — „Leben Sie!“ — „Was steht da noch?“ — „Nee, ist es zu glauben!“ — „Gestern noch so mobil am Stammtisch — und heute!“ — „Aber so lesen Sie doch, Steuerrat!“

„Nur der Wagen erster und zweiter Klasse ist wie durch ein Wunder intakt geblieben. Nicht einmal entgleist.“

„Vielleicht ist er Zweiter gefahren!“

„Das ist sogar sehr wahrscheinlich,“ bemerkte der Steuerrat sichtlich erleichtert. „Der Zug war schwach besetzt. Die elf Passagiere dritter Klasse sind alle mehr oder minder verlegt und hier namentlich aufgeführt. Unser Schmielow ist nicht darunter —“

„Na — Gottseidant —!“

Das kam allen von Herzen. Bernhard Schmielow war eins der beliebtesten Mitglieder unserer Tafelrunde. Unentwegt höflich, liebenswürdig und wohlgelaunt — und ein Erzähler, wie es keinen zweiten gab. Er hatte Fortsach studiert. Seit er vor acht Jahren die steinreiche Witwe eines Ziegeleibesitzers geheiratet, war er Rentier. Wider seinen Willen. Seine Frau hatte es entschieden abgelehnt, ihm „in die Wildnis“, auf eine Oberförsterei, zu folgen.

Überhaupt diese Frau! — Sonst eine ganz nette, muntere, runderliche Dame, machte sie ihrem Gatten das Leben sehr schwer durch eine, hart an Geiz grenzende Sparfamkeit. Nicht, daß sie ihm zu fühlen gab, daß sie

das große Portemonnaie in die Ehe gebracht. Dazu war sie zu geistlich und hatte ihren Bernhard auch viel zu lieb. Aber der Zuschnitt, den sie dem Gausstande wie überhaupt der ganzen Lebenshaltung gab, war ein so enger, fleischer und in den Verhältnissen so wenig begründet, daß der einstige flotte Fortsaffessor und Feldjägerleutnant sehr darunter litt. Nie hatte er sich im Ernst darüber beklagt. Nur aus gelegentlichen kleinen Scherzen und selbstironischen Bemerkungen fühlte man das heraus. Auch war er als Gesellschafter erst dann in vollster Form, wenn seine Gattin nicht dabei war.

Daß er auf drei Tage allein verreisen durfte — ohne die Pfennigkontrolle seiner Frau — hatte ihn fast übermütig gestimmt. Das war er sonst nicht. Man kannte nur eine ruhige, ausgeglichene Seiterkeit an ihm, die beinahe etwas Förmliches und Überlegenes gehabt hätte, wenn sie nicht so herzlich gewesen wäre. Unser Bezirkshauptmann Wederer traf ganz das Rechte, als er, nach dem ersten Erörterungssturm, in sein Glas hineinschloß und sagte: „Herrschaften, ich kann mir ganz genau vorstellen, wie Schmielow sich verhalten hätte, wenn der Unfall auch ihn betroffen.“ „Sie sind in einer unbequemen Lage, meine Gnädige — ich bedauere lebhaft, Ihnen nicht beihilflich sein zu können; mir sind selbst beide Beine eingeklemmt.“ Oder: „Verzeihen Sie, mein Herr, wenn ich Sie etwas bedrücke, aber die Sache ist mir so überraschend gekommen, daß ich keine Zeit hatte, einen geeigneteren Platz zu suchen. Ihre Zigarren sind wohl ohnehin zerbrochen; ich werde mir erlauben, Ihnen nachher welche von meinen anzubieten — wenn wir dann noch leben sollten.“ So würde Bernhard Schmielow sich benehmen, Stimmt's?“

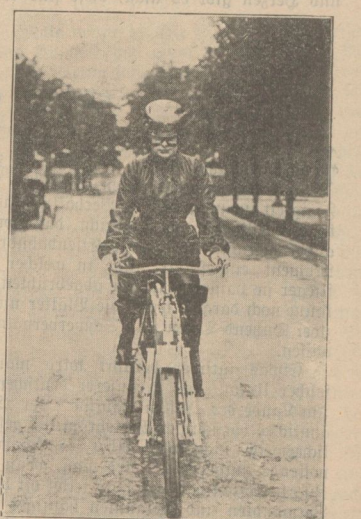
„Es stimmt!“ riefen wir, fröhlich in der sicheren Hoffnung, daß der liebe Mensch uns erhalten geblieben. Und tatsächlich bekamen wir noch an demselben Abend durch ein Telegramm von ihm die Bestätigung.

Für den Tag der Heimkehr des glücklich Geretteten hatten wir glänzende Ovationen vorbereitet. Sein Stuhl war bekränzt. Den kaputen Deckel seines Stammsfeldels hatten wir durch einen neuen, mit entsprechender Widmung versehen lassen. Wir alle saßen schon vor der Zeit auf unseren Plätzen — ein jeder im schwarzen Anzug, mit weißer Halsbinde und Zylinder auf dem Kopfe. Selbst der alte Steuerrat, der schon, nie solch ein Möbel besessen zu haben, hatte einen, wider den Strich gebürsteten Bibi aus der Wiedermeierzeit aufgetrieben.

Dementprechend feierlich war der Empfang. Bern-



Die Motorfahrerin auf einer Spazierfahrt im Grünwald.



Berlins erste Motorfahrerin in Louren-Rleidung.





— Aus den Bergen. Nach dem Gemälde von A. Thiele. —

hard Schmielow wurde zuerst mit einem Hoch begrüßt. Darauf Ansprache des Tischältesten, die Bernhard Schmielow ebenso höflich als herzlich erwiderte. Dann begann die Fidelitas — und das im verwegensten Sinne des Wortes.

Zwischendurch mußte der Gerettete die ganze Geschichte erzählen — einmal, zweimal, zehnmal. Er tat das auch, so oft man es verlangte, mit seiner unermüdlichen, herzlichen Höflichkeit.

„Aber da ist es doch ein wahres Glück, Schmielow!“ rief der Stadtgutspächter Ksmus, „daß Sie zweiter Klasse gefahren sind!“

„Das ist es allerdings. Andernfalls hätte ich heute wohl einen Arm oder ein Bein weniger.“

„Hohdunnerlichting!“ fluchte der Steuerrat gerührt, indem er dem Gefeierten zutranf.

„Und was sagte denn Ihre Frau?“ fragte ein anderer. „Sawohl — was sagte Ihre Frau?“ riefen noch einige nach. Schmielows Gesicht verzog sich zu einem leisen, feinen Lächeln.

„Meine Frau — je nun, meine Frau war natürlich sehr glücklich. Sie hat mich gar nicht aus den Armen gelassen und immer umschichtig geweint und gelacht . . . Nur nachher —“

„Was denn nachher?“

„Sa, nachher trocknete sie sich die Tränen aus den Augen und sagte recht vorwurfsvoll: „Du bist aber doch wieder zweiter Klasse gefahren, Bernhard!““

Ein geschlossener Brief.

von Charles Foley.

Es war nach dem Diner in dem kleinen Salon mit den seegrünen Tapeten, den Blattpflanzen, den Marmorstatuetten und Nippesfiguren. Das Tageslicht brach gedämpft von den seidnen Vorhängen nur matt in diesen künstlerischen, geschmackvollen Raum. Paul Dartel lehnte behaglich in einem Fauteuil, und sein Frauchen, die hübsche Edith, lag auf dem Divan ausgestreckt. Es wäre ein reizendes Plauderkündchen geworden, hätte nicht der Diener ein Briefchen hereingebracht, ein kleines, weißes Briefchen. Es ist an Madame Dartel adressiert. Einer eifersüchtigen Regung folgend, streckt Monsieur die Hand danach aus. Doch Madame, übrigens eine treue Gattin, die nur manchmal aus Leichtsinne etwas kokettiert und einen ungeschickten Wunsch eines ihrer Tänzer vermutet, ergreift hastig den Brief. Kaum hat sie auf der Rückseite die Adresse des Abenders gelesen, als sie ruhig ihrem argwöhnischen Gatten das noch geschlossene Couvert überreicht. Dieser plötzliche Umschwung wundert Dartel, er betrachtet die Adresse und legt ohne alle Neugier den Brief beiseite. Dies alles erklärt sich leicht, wenn man den Namen des Abenders erfährt: Montana. Montana ist der Zuzwiler von Madame, der Brief ist eine Rechnung. Die hübsche Edith bricht lachend das peinvolle Schweigen:

„Es scheint, daß deine Eifersucht sich ganz gelegt hat und du gar nicht mehr wissen willst, wer mir geschrieben hat?“

„Ich habe schon gesehen. Es ist wieder mal eine Rechnung. Ich trage ja keine Schmutzfachen, also geht es mich nichts an. Du kannst es von deinem Toilettegeld bezahlen.“ Madame Dartel schmolzt ein wenig.

„Wenn ich noch so spare, ich komme nicht aus.“ — sie nähert sich ihm — „Paul, lieber, kleiner Paul, bitte, bezahl' du es doch nur noch das eine Mal.“

„Ich denke gar nicht daran.“

Beleidigt durch die schroffe Zurückweisung, weicht sie zurück. Paul sagt ärgerlich:

„Wieviel ist da nun wieder zu zahlen? Mußtest du denn schon wieder was bei Montana kaufen?“

Angenehm berührt von seinem Interesse, sagt sie zögernd: „Wie soll ich das jetzt noch wissen? Ich habe doch nun mal solch schlechtes Gedächtnis. Sieh doch nach, dann weißt du es ja!“

„Und wenn ich ihn geöffnet habe, postst du auf meine Indiskretion und ich muß sie bezahlen.“

„Meinetwegen wird er überhaupt nicht geöffnet.“

Stillschweigen. —

Höflich bricht Madame Dartel los: „Du bist ein ganz schlechter Mensch, wo ich doch solch gute, treue Frau bin. Alle anderen lassen es sich, wenn der Mann sich weigert, von jemand anders bezahlen!“

„Und von wem?“ fragt Paul aufhorchend, mit etwas Furcht im Herzen.

„Na, von Freunden, die sich ein Vergnügen daraus machen.“ — „Nette Gedanken für eine gute, treue Frau!“

„Was ist denn weiter dabei? Meinst du vielleicht, ich würde keinen finden, der mir gern den Gefallen täte?“

„Wer denn zum Beispiel?“

Paul erblaßt. Sie weiß keinen.

„Wer? Einen, zehn, zwanzig weiß ich mindestens.“

„Nimmer noch besser als einer.“

„Beruhige dich — ich laß es mir von dir bezahlen. Und wenn du mich schlecht behandelst, fange ich jetzt an verschwenderisch zu werden.“

„Einmal hört meine Gutmütigkeit auch auf,“ erwidert Paul trocken.

„Wollen wir uns trennen?“

„Oder scheiden lassen?“

„Gut, wir lassen uns scheiden.“

Diesmal war das Schweigen von längerer Dauer. Es tat ihnen beiden leid. Sie sehen beide ärgerlich auf den Brief, diesen dummen Brief. Mit einem Ton, der gleichgiltig klingen soll, meint die junge Frau: „Ich denke, du hast nichts mehr damit zu tun.“

„Da das nun die letzte Rechnung ist, werde ich schon noch mal die Kosten tragen,“ sagt er mit nicht weniger erheucheltem Ernst.

Von neuem beginnt die Debatte, und sie einigen sich, daß jeder die Hälfte bezahlen soll. Dann reicht sie ihm den Brief. Er öffnet und liest.

„Na — wieviel ist es?“ fragt die kleine Madame Dartel halb beruhigt.

„Frage garnicht.“

„Garnichts?“

„Weniger als garnichts. Montana hat sich in seiner letzten Rechnung versehen. Wir haben fünf Franks bei ihm zugute.“ Nun lacht auch Edith.

„Na, war es nun nicht dumm, den Brief nicht gleich zu öffnen. Jetzt tut es dir gewiß leid, daß du so grob zu mir warst.“

„Wer hat Schuld? Warum sagst du mir nicht, daß du garnichts mehr gekauft hast?“

„Wenn du so grob bist, vergesse ich alles . . . Aber deine Drohung nehme ich doch ernst.“

„Ach was, Kleinden! Könnte man denn zusammen leben, wenn man nicht denken dürfte, man kann auseinandergehen?“ — Edith schmolzt nicht mehr. Sie möchte gern wieder gut sein.

„Weißt du was, mit den fünf Franks machen wir uns einen vergnügten Abend. Zweieinhalb Franks gehören mir davon. Ich bezahle die Drohsche.“

Sie lacht, sie ist reizend, wenn sie lacht.

„Und ich bezahle das Diner, Theater und Souper. Na, Schatz?“ Er gibt ihr den Versöhnungsstoß. Die hübsche, kleine Madame Dartel wehrt nicht dem Arm, der ihre Taille umschlingt.

„Verschwender! Mit mir schilst du, wenn ich für Dummheiten Geld ausbebe und du?“

„Ich schimpfe ja nur,“ flüstert Paul ihr ins Ohr, „wenn wir die Dummheiten nicht zusammen machen.“

Der weiße Brief ist zerknittert, zerrissen, ins Feuer geworfen. Der Bann ist gebrochen. Dämmerlicht fällt in den kleinen Salon mit den duftigen Tapeten, den Nippesfiguren und Marmorstatuetten.

Was ist das Leben, wenn die Ehre fehlt,
Wenn man dem Mann die eigne Achtung raubt
Und ihn zum Dornstachel für sich selber macht? —
Genommen hall du ihm jedweden Wert,

Fürs Haus.

Des Geistes Würde und der Seele Flug!
Wenn du dem Mann die Schwingen abgebrochen,
Muß er im Staube der Gemeinheit kriechen,
Der von der Erde sich zum Himmel hob.

Volklied.

Morgen muß ich fort von hier
Und muß Abschied nehmen;
O du allerhöchste Pter,
Scheiden, das bringt Gramen.
Der ich dich so treu geliebt
Über alle Maßzen,
Und soll dich verlassen?

Wenn zwei gute Freunde sind,
Die einander kennen,
Sonn' und Mond bewegen sich,
Ehe sie sich trennen.
Wie viel größer ist der Schmerz,
Wenn ein treu verliebtes Herz
In die Fremde ziehet.

Küßet dir ein Lüftlein
Wangen oder Hände,
Denke, daß es Fußzer sei'n,
Die ich zu dir sende;
Tausend küßt ich täglich aus,
Die da wehen um dein Haus,
Weil ich dein gebente.

Vom Besuchen.

Macht man einen Besuch, so begrüßt man zuerst die Hausherrin, dann den Hausherrn und etwaige andere Gäste. Man hat das Zimmer in ungezwungener, lautloser Weise betreten, d. h. ohne irgendwo anzustößen, zu laut aufzutreten, lachend herumzukommen und dergleichen Ungehörigkeiten mehr zu begehen. Mit möglicher Voracht, doch aber mit natürlichen einfachen Bewegungen nimmt eine Dame mit leichter Verbeugung gegen die Hausfrau den von ihr angebotenen Sitzplatz zu ihrer Rechten an. Kommt noch eine ältere Dame, so wird ihr dieser Ehrenplatz abgetreten. Die Hausfrau begnügt sich dann mit einem Stuhle und überläßt den linken Sopaplatz der zuerst erschienenen Besucherin. Ist diese Pinger, so läßt sie sich natürlich auf einen Stuhl zur Seite nieder. Betritt ein Höhergestellter oder eine ältere Dame das Zimmer, dann stehen alle Anwesenden auf, und es wird dieser zuletzt erschienenen Person der Ehrenplatz rechts auf dem Sofa überwiehen.

Beim Verabschieden sagt man zuerst wieder der Hausherrin und darnach den anderen Anwesenden Lebewohl. Dann bewegt man sich mit Voracht (besonders jungen Leuten ist sie sehr anzuzumpehlen) rückwärts zur Tür, öffnet diese rasch (oder sie wird vom Diener geöffnet) derart, daß man der Gesellschaft nicht den Rücken zuwendet, verbeugt sich von der offenen Tür her nochmals, alle im Zimmer Befindlichen mit einem letzten Abschiedsblick umfassend, und schließt sie geschlossen hinter sich.

Zu Tisch.

Das Tischgeschirr sei blink und blank,
Dann mundet besser Speiß und Crank!

Rippensteer mit Pflaumen. Die Rippe von der einen Seite des Schweines wird in der Mitte eingehakt, die eine Seite mit gut gewaschenem, womöglich etwas gewässerten Backpflaumen, gestoßenem Zucker und geriebenem Brot gefüllt, dann klappt man die andere Hälfte darüber und schiebt den Braten in den Ofen; öfter begießen, salzen.

Holländische Sauce. Ein Stück Butter mit 2 Eßfeln Mehl und 2 bis 3 Eigelb verarbeitet, ins Wasserbad gesetzt, mit dem Wasser aufgefüllt, in welchem das Gemüse oder der Fisch gar gemacht ist,

wozu die Sauce gegeben werden soll, sie muß bis ans Kochen gerührt werden, darf aber nicht kochen. Mit Zitronensaft geschärft.

Auflauf von Bisquitwiebad. Auf eine Schüssel, welche Ofenhitze verträgt, wird Bisquit dicht aneinander gelegt, mit Rum, Maraschino oder Kirschwasser ein wenig besprengt, dann werden Erdbeeren, Kirschen, oder was man hat, fingerbreit daraufgelegt. Ist es frisches Obst, mit Zucker bestreut. 250 Gramm feinsten, trockenen Zucker mit 6 zu festem Schnee geschlagenen Eiweiß gemischt, hoch auf die Speise gerührt, mit etwas Zucker bestreut, in verheißtem Ofen ¼ Stunden gelblich gebaden.

Probatum est!

Die Griffe und Knöpfe an Fenster und Tür,
Die wollen stets glänzen, drum sorge dafür!

Helle Kleider im Sommer. Ein helles, am besten weißes Gewand entspricht den hygienischen Anforderungen im Sommer am besten, zumal wenn es leicht und luftig ist. Die helle Farbe des Kleidungsstücks nimmt die Wärme der Sonne viel weniger auf, als die dunkle oder gar schwarze. Das ist ja beispielsweise in der Gärtnerei längst bekannt, wo die Spalierrände für Obstbäume weiß gestrichen werden, ebenso die Frühbeetfenster, um die intensive Wärme der Sonnenstrahlen zu mildern. Nicht der Farbe des Kleidungsstücks ist aber auch die Art desselben zu beachten. Das Gewand soll leicht und luftig sein, damit die Ausdünstung des Körpers nicht gehindert ist. Durch die Beachtung dieses Umstandes wird die sommerliche Hitze viel erträglicher und weniger bemerkbar. Ein weiterer, sehr wichtiger Punkt, speziell für Damen, ist der fußfreie Rod, der bequemes und ungehindertes Ausstreiten gestattet und die verpönte Staubentwässerung speziell in der Stadt beseitigt. Ein langes, schleppendes Kleid ist nichts anderes als ein Staubbesen, der ständig in Bewegung ist, um auf der Straße den ausgetrodneten Pflaster (Hunde- und Pferdekot), Auswurfstoffen Schwimmbüchtiger und dergleichen zusammengesetzten Straßenschmutz aufzuheben, zum eigenen und fremden Schaden. Darum neben heller, luftiger, auch die fußfreie Kleidung!

Grasflede aus Kleidern zu entfernen. In ¼ Liter weichen Wassers löse man eine kleine Messerspitze voll Jodsalz auf, feuchte den Fleck damit an und spüle dann mit reinem Wasser nach. Der Erfolg läßt nichts zu wünschen übrig.

Hausratz.

Kleine Mittel — große Wirkung.

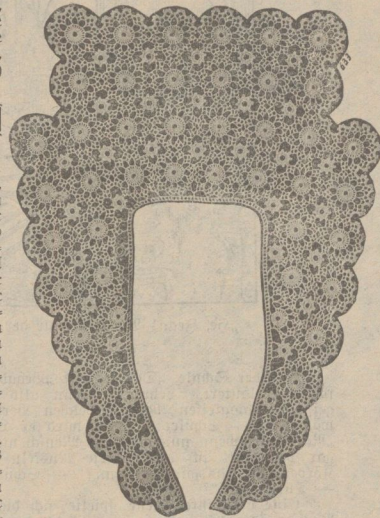
Antegel leicht zum Saugen zu bringen. Vielfach wird zur Erreichung dieses Zweckes empfohlen, den Rücken der Tiere kurz vor dem Ansetzen mit gewöhnlichem Wein zu bestreichen, wodurch die Egel äußerst lebhaft werden sollen. In vielen Fällen versagt dieses Mittel aber auch bei vollkommen gefunden Tieren seine Dienste. Dagegen saugen die Egel augenblicklich und selbst an sehr entzündeten Stellen, sobald man ein durch einen schwachen Nadelstich in den Finger hervorgerufenes Tröpfchen gesundes Blut an die betreffende Stelle bringt.

Arbeitskörbchen.

Ein Weib, das hemt der Babel Brauch,
Nicht ein herrlich's Glück dir auch.

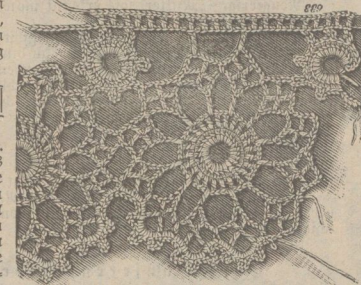
Gehäkelter Rindertragen. (Hierzu 2 Abbildungen). Häkelgarn Nr. 50. Der

leicht zu arbeitende Kragen setzt sich aus großen und kleinen Rosetten zusammen. Den Halsausschnitt umgibt eine Tour aus abwechselnd 1 St. und 1 Rfm., während f. R. und Rfots den äußeren Abschluß des Kragens bilden. Das Detail zeigt diese Abschlußreihen sehr deutlich; ebenso ist auch das Anschlingen der einzelnen Rosetten mit einander daraus gut zu ersehen. Für die kleinen Rosetten



Gehäkelter Rindertragen. (Siehe Text.)

arbeitet man einen Ring aus 8 Rfm., um diesen häkelt man: 1. R.: 24 f. R., 2. R.: 8mal 1 Rfot (d. i. 5 Rfm.) und 3 f. R., in die hinteren Glieder der 1. R., der vor. R. Für die großen Rosetten häkelt man um einen Ring von 8 Rfm.: 1. R.: 3 Rfm. als 1 St., 23 St., an das 1. St. anschlingen. 2. R.: 4 Rfm. als 1. St., 24 mal abwechselnd je 1 Rfm., 1 St., 3. R.: 13 Rfm., von denen die 3 ersten das 1. St. dieser R. ergeben. *, 1 St. um die



Naturgroßes Häkeldetail zum Rindertragen.

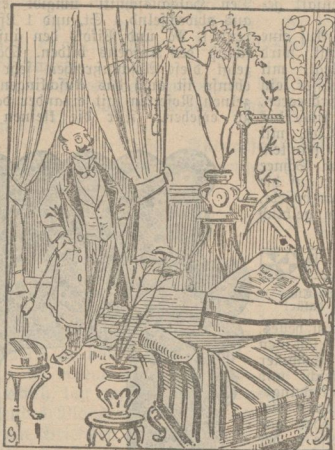
zweitfolgende Rfm., 10 Rfm. Von * fortl. wdhln., zuletzt anschlingen und bis zur Mitte des ersten Bogens ketteln. 4. R.: 1 f. R., 2 Rfm., 1 bis zum ersten Glied abwechselndes Ppflst. in die drittfolgende Rfm., 1 St. in die 3. Rfm. des folg. Bogens, das Ppflst. zu Ende häkeln, 5 Rfm., 1 St. auf die Kreuzung, 2 Rfm., fortl. wdhln.





Humor und Rätsel.

Besier-Bild.



„Se, Jean! Wo steckt mir der Kerl?“

Aus der Schule. Der Begriff „Begabung“ wird an Beispielen erläutert. Lehrer: „Wenn also jemand bedeutende geistige Fähigkeiten besitzt, welchen Beruf wird er wohl wählen?“ — Schüler: „Dann wird er Lehrer.“ — Lehrer: „Nicht gut; wenn nun aber ein Mensch nicht so klug, vielleicht gar beschränkt ist, dabei starke Muskeln und einen kräftigen Körper hat, was wird er dann?“ — Schüler: „Dann wird er — Turnlehrer.“

Eine amüsante Scene spielte sich dieser Tage vor einer Pariser Strafkammer ab. Ein Rechtsanwalt, der einen Weinfälscher zu verteidigen hatte, sagte in der Verteidigungsrede pathetisch: „Mein Klient hat den Wein nicht verfälscht, sein Wein ist echt. Diese Rechnung hier beweist, daß er aus frischen Trauben hergestellt ist. Diese Rechnung ist gewissermaßen die Geburtsurkunde des Weines.“ — „Haben Sie den Laufschein auch hier?“ fragte der Präsident unter schallender Heiterkeit der Zuhörer.

Nie wieder. Abgeschlossen, schon dreiviertel zehn, und um neun Uhr wollte Adolf hier sein, ich werde mich nie wieder mit ihm verloben!

Zustimmung. Logiswirtin: „Denken Sie, Herr Doktor, diese Nacht träumte mir, Sie hätten die ganze Mietschuld mir auf einem Brett zahlt!“ — Student: „So? Na, dann sind Sie so gut und geben Sie mir die Quittung.“

Kengierig. Mutter, wie erkennt man's, wenn ein Chinese die Gelbucht hat?

Vorurteilslos. „Na, mein Sohn, gibst mir a bissl Feuer? — Du kennst mich wohl nicht? Ich bin der neue Landrat.“

„Dah, däs isch' mir, da freest trotzdem a Feierl.“
Dauerndes Andenken. Sommerfriseur (indem er sich rasieren läßt): „Ich war vorige Woche schon einmal hier und habe mich bei Ihnen rasieren lassen.“ — Dorfbadler: „Ja, ja — ich seh's.“

Vielversprechend. Herr (zu seiner jungen Schwiegertochter): „O, mit meinem Sohn werden Sie ganz zufrieden sein, der war schon als kleiner Junge sehr folgsam!“

Schneller Wechsel. Die Baronin N. soll ja unglücklich verheiratet sein! — „Ja, aber sie ist schon wieder glücklich geschieden!“

Zu unseren Bildern.

Simon Dach's 300. Geburtstag. (Siehe Porträt S. 241.) Simon Dach wurde am 29. Juli 1605 zu Menzel geboren, war Stollaborator, dann Konrektor an der Domschule zu Königsberg und seit 1639 Professor der Poetik an der dortigen Universität, bis zu seinem am 15. April 1659 erfolgten Tode. Simon Dach war Verfasser zahlreicher bekannter geistlicher Lieder und Gelegenheitsdichtungen, von denen das „Ansehen von Tharau“ zum wirklichen Volksliede geworden ist. Wir bringen diese Dichtung mit Noten nach dem ersten Druck in verkleinertem Maßstabe zur Abbildung auf Seite 244.

Rätselsprung.

mit	daß	er	le	nem	leicht	vor
ler	dem	ei	viel	den	ben	det
te	zweit	ze	bei	ben	gen	schon
mit	al	ist		gan	ner	auch
und	den	das	le	vor	mor	wenn
ben	und	bist	in	ent	der	näch
so	groll	ho	zweit	iten	du	gen

Entwickelungsrätsel.

Aus „Maler“ soll „Rumst“ entwickelt werden mit drei Zwischenstufen. Jedes Wort ist aus dem vorhergehenden zu bilden durch Umwandlung zweier Buchstaben an beliebiger Stelle.

- M U L E R
 — — — — — (Bekante Blume.)
 — — — — — (Längliches Gefäß.)
 — — — — — (Freude des Kaufmanns.)
 R U M S T

Rebus.



Zählendreieck.

1	2	3	4	5	6	Speise.
1	2	3	6	4		Dichter des Mittelalters.
4	2	3	1			Gangart.
1	2	3				Trinktbaum.
3	2					Maß.
3						Total.

Scherzrätsel.

Du siehst, ich lieg' zu Füßen dir.
 Doch fällt von selbst ein Teil aus mir,
 So bin ich dir erst recht bekannt,
 Denn so wird ja dein Freund genannt.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Magisches Quadrat.

U	D	E	L
D	D	E	E
E	E	R	U
L	E	U	R

Rebus.

Rastlos betätigt sich der Mann.

Charade.

Elsterwerda.

Telegraphenrätsel.

Die Schlüsselwörter sind zu ordnen: Geld, Paal, Dittel, Dieb, Aul, Nest, Zulu, Hohn, Uffen.

Geduld ist die Kunst zu hoffen.

(Schleiermacher.)

Gleichklang. Gefallen.

Druckt und herausgegeben von Paul Schtellers Erben, Gesellsch. m. b. H. Hofbuchdruckerei, Göthen, Anb. Verantw. Redakteur: Paul Schteller, Göthen.



Nebruer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ersteit
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 RM. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,30 RM. Durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

Inserionspreis
für die einpaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatangelegenheiten 10 Pfg., Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Zeitung
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 60.

Nebra, Sonnabend, den 29. Juli 1905.

18. Jahrgang.

Zu den bevorstehenden



Die japanische Regierung ist jedenfalls zum Frieden sehr geneigt. Sie scheint sich im Hinblick auf den übertriebenen Fortschritt der Presse des Volkes mit gemäßigten Forderungen zu begnügen. Sie läßt aber nichts bekannt werden über ihre Forderungen. Es ist ungewiß, ob die japanische Regierung sich eine friedliche Verhandlung mit der japanischen Presse und damit eine Volkserregung zur Folge haben kann, falls bei der Presse sich ein ungläubiger Chauvinismus bemerkbar macht.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Der Kriegsauftrag — man geht eigentlich von dreien reden: Mandchurien, Wladiwostok und Sachalin — liegen immer neuere Meldungen nicht vor. Der japanische Friedensunterhändler Baron Arai ist bereits in New York eingetroffen; er hat sich am Dienstag dort für den Krieg ausgedeutet.

Zu den russischen Wärem.

Die Regierung beschäftigt angeblich die der Vorkriegs-Vorschläge darüber zu sein, daß sie eine Wladiwostok-Abmachung abstoßen könnten; der Wladiwostok-Vertrag durch den die russischen Forderungen für das Land zu gewinnen.

Der russische Finanzminister hat jetzt einen Vorschlag gemacht, den russischen Privatkapitalen zum Bau von Eisenbahnen in Rußland. Das Ministerium und das Reichsdepartement für Staatsökonomie haben beschlossen, den russischen Privatkapitalen, die eine Eisenbahn zu bauen für das Land haben, eine Reihe von Privilegien zu gewähren. Der Entwurf des Finanzministeriums ist vom Jaren genehmigt worden. (Man wird nicht gerade behaupten können, daß sich der Minister für seine großen Aufträge einen posthume Zeit gewährt hat.)

* Mehrere Kosaken-Regimenter im Dongebiet mit ihren Offizieren in weite Teile des Russlands zu ziehen, die russischen Behörden zu unterstützen. Sie betonen dabei ihre Treue zum Jaren und wollen eher gegen den äußeren Feind kämpfen. Der Kriegsminister verspricht, daß die Ruhe sofort hergestellt sei.

* Am Montag wurden gleichzeitig in Archangelsk ein Geheimagent, in Kossogje ein Schuttmann, in Kälisch ein Polizist, in Sosnowice ein Detektiv erwidert.

* Von einem Romanzenant in Tiflis meinet der Dacht: Der Volksminister Kowalew wurde Dienstag früh in Tiflis auf der Straße durch eine gegen ihn gerichtete Bombe schwer verletzt. Zwei an dem Überfall beteiligte Individuen wurden verhaftet.

Teufelsland.

* Der Kaiser hat seine Ostsee-Reise beendet und ist in Cabelin eingetroffen.

* Die gesamte Presse aller Kulturländer spricht um so mehr über die erfolgte Zersplitterung der Presse, je weniger sie darüber Tatsächlichkeiten mitteilen weiß. Die kaiserlichen Dinge werden als Inhalt der Monarchen-Geschichte aufgeführt, die „große Bedeutung“ der Ereignisse wird allgemein betont, aber — nichts Gemisses weiß man nicht!

* Der Kaiser wird am Mittwoch, den 2. August, die Stadt Griefen besuchen und bei dieser Gelegenheit auf dem Marktplatz einen Ehrentriumph feiern der Vertreter der Stadt entgegennehmen.

* Dem Großherzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz hat der Kaiser die Insignien des Johanniterordens für Sommer verliehen. Durch diese Verleihung ist der Großherzog Ehrenmitglied des Ordens geworden.

* Gegenwärtig finden Erhebungen über die vorhandenen Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit, sowohl die rechtsfähigen, wie die nicht rechtsfähigen, getrennt nach den einzelnen Versicherungsarten statt. Die Erhebungen erziehen sich in der Sachversicherung auf Feuer, Glas, Raub und Diebstahlversicherung, in der landwirtschaftlichen Versicherung auf

Schafschaf-, Vieh- und Hagelversicherung, in der Lebensversicherung auf Einbroschen a) ohne, b) mit Krankenversicherung, Kranken-, Unfall-, Lebens-, Renten-, Witwen- und Waisenrenten, in der Unfallversicherung auf eigentliche Unfallversicherung (Arbeitsunfälle), Unfallversicherung (Arbeitsunfälle), Unfallversicherung (Arbeitsunfälle).

* Zur Ausführung des Kinderbeschutzes hat die Regierung in Wandsberg angeordnet, daß über die gewerblich beschäftigten Schulkinder in jeder Klasse vom Lehrer genaue Kontrolle geführt werde, zu welchem Zwecke eine Karte angelegt werden soll. Die Schulpflichtverpflichteten haben bei ihren Schulpflichtverpflichteten diese Karten regelmäßig zu prüfen, die vor-

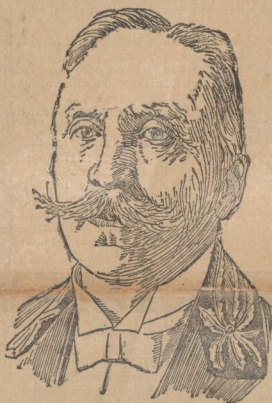
14 Nationalisten und Liberale, 4 Fortschrittler, 1 Sozialist, 1 Bauernpartei. Am nächsten Sonntag finden in 11 Städten die nachfolgenden Wahlen für die neue am 1. August zu eröffnende Stützpunkte statt.

* Aus Moskau berichtet man von neuen bulgarischen Generalen in dem Distrikt Beltsche. Eine Bulgarenbande, die sich in Tiflis gebildet hatte, griff das griechische Dorf Koritobog, Grabeshniga an, brannte 64 Häuser nieder, plünderte das Dorf und tötete den griechischen Konsul. Eine andere bulgarische Bande griff zu derselben Zeit ein kleines Dorf in demselben Distrikt, namens Belalima an, brannte einige Häuser nieder und tötete mehrere Griechen. Der Angriff auf Grabeshniga hat allgemeine Enttäuschung hervorgerufen. (Was haben da alle Bemühungen der Großmacht um den magdonschen Landfrieden?)

Amerika.

* Die ganze amerikanische Presse legt der Zersplitterung der Regierung umgehende Widerstand bei und ist der Ansicht, deren erste Wirkung dürfte ein schlechter Friedensschluß sein. Kaiser Wilhelm möchte zweifellos eine Erneuerung des Zersplitterungsprozesses herbeiführen, was bei den Amerikanern außerordentlich unangenehm ist.

* Nach Melbourne aus Caracas hat Präsident Castro den General Peto mit der Befehlung der venezolanischen Verfassungen durch moderne Kanonen beauftragt. Der im Dienst Japans befindliche Kapitän Mac Gullen soll die Ankerhebung von 2000 japanischen Soldaten, deren Dienste unter Umständen wichtig sein können, in Venezuela vermitteln.



Der schwedische Ministerpräsident Hansson.

Die äußerst schwierige politische Lage, in welcher sich gegenwärtig Schweden befindet, wird durch den Rücktritt von Norwegen beeinflusst, wird durch den letzten Erfolg der schwedischen Ministerien auf dem Reichstages-Tage zu erklären. Von den Leuten wird erwartet, daß sie die langwierigen Beratungen über die durch das Vorgehen Norwegens herbeigeführten Folgen der Regierung zu Ende geführt werden sind.

Die gegenwärtige politische Lage, in welcher sich gegenwärtig Schweden befindet, wird durch den Rücktritt von Norwegen beeinflusst, wird durch den letzten Erfolg der schwedischen Ministerien auf dem Reichstages-Tage zu erklären. Von den Leuten wird erwartet, daß sie die langwierigen Beratungen über die durch das Vorgehen Norwegens herbeigeführten Folgen der Regierung zu Ende geführt werden sind.

Die gegenwärtige politische Lage, in welcher sich gegenwärtig Schweden befindet, wird durch den Rücktritt von Norwegen beeinflusst, wird durch den letzten Erfolg der schwedischen Ministerien auf dem Reichstages-Tage zu erklären. Von den Leuten wird erwartet, daß sie die langwierigen Beratungen über die durch das Vorgehen Norwegens herbeigeführten Folgen der Regierung zu Ende geführt werden sind.

Die gegenwärtige politische Lage, in welcher sich gegenwärtig Schweden befindet, wird durch den Rücktritt von Norwegen beeinflusst, wird durch den letzten Erfolg der schwedischen Ministerien auf dem Reichstages-Tage zu erklären. Von den Leuten wird erwartet, daß sie die langwierigen Beratungen über die durch das Vorgehen Norwegens herbeigeführten Folgen der Regierung zu Ende geführt werden sind.

Die gegenwärtige politische Lage, in welcher sich gegenwärtig Schweden befindet, wird durch den Rücktritt von Norwegen beeinflusst, wird durch den letzten Erfolg der schwedischen Ministerien auf dem Reichstages-Tage zu erklären. Von den Leuten wird erwartet, daß sie die langwierigen Beratungen über die durch das Vorgehen Norwegens herbeigeführten Folgen der Regierung zu Ende geführt werden sind.

Was kostet Rußland der ferne Osten?

Russische Mütter beantworten diese Frage in folgender Weise. Der Beginn des russischen Danges nach dem fernen Osten ist in das Jahr 1865 zu verlegen (Vertrag von Almu); der Dange nach dem fernen Osten erstreckte seinen Schwerpunkt im Jahr 1897, wo China formell an Rußland übertrug und Tientsin abtrat und die Konzession zum Bau der manchurischen Bahn erhielt. Ohne den Dange, den das Amurgebiet in Zukunft Rußland einbringen könnte, liegt in Erwägung zu stehen, die Kosten für die Mütter daran, die Ausgaben festzusetzen, die Rußland bis zum Jahr 1900 für dies Gebiet aufgewendet hat. Dies haben erforderte die Verwaltung des Amurgebietes einen Aufwuchs von 32 788 300 Rubel, das Amurgebiet einen Aufwuchs von 251 508 400 Rubel. In den neunziger Jahren begannen die Ausgaben jährlich fortgesetzt zu steigen und betragen 1891 10% Mill. und 1899 nicht weniger als 25 Mill. Der amteinsige Aufwuchs war im Jahre 1900 auf über 94 Mill. Rubel angewachsen. Wenn man sich dieses Kapital für die ganze Zeit verzinnt denkt, so kommen noch beinahe 13% Mill. dazu. Vom Budget des Amurgebietes sind 10 Prozent für die Flotte bestimmt, und in 50 Jahren sind hierzu beinahe 27 Mill. Rubel veranlagt. Insgesamt hat demnach das Amurgebiet in 50 Jahren ungefähr 304 Mill. Rubel gekostet. Ein Schätz nach liegt noch die Ausgaben für den Unterhalt des Heeres und der Flotte im Amurgebiet seit 1900 und die Ausgaben für die Verwaltung und Kolonisation, so ergibt das nicht weniger als 400 Mill. Das mittlere Jahresgehalt des Amurgebietes betrug in den ersten zehn Jahren 540 000 Rubel und in den letzten fünf Jahren 21 190 000 Rubel, d. h., es war 40 Mal höher als im ersten Jahrzehnt. Die Kosten des Baues der manchurischen Eisenbahn betragen 400 Mill., die Anlage des Heeres und der Stadt Dalm und die Einrichtung einer Dampfmaschine im Dienst der Bahn mit eingeschlossen. Alles in allem hat Rußland etwa eine Milliarde Rubel für den fernen Osten ausgegeben; dazu kommt die gesamte Militärausgabe, die der Krieg bisher ungefähr gekostet hat.

Von Nah und fern.

Belgrad. Die deutsche Botschaft in New York übermittelte im Auftrag des deutschen Reiches durch das Staatsdepartement dem Reichsminister Herr von Bülow, der am 15. Januar den Duananotifikation gegen die Staatseisenbahnen des Großen vereitelte, eine Silberne Uhr mit Ketten.